

Nicht erst seit dem »PISA-Schock« ist es ein Anliegen von Erwachsenen, Kinder mögen doch – wenn sie denn schon fernsehen – etwas »Gescheites« dabei lernen. Auch für Kinder ist »etwas zu lernen« ein zentraler Grund, sich dem Fernsehen zuzuwenden. Nicht nur weil es sozial erwünscht ist, sondern auch weil sie wissen, dass ihnen das Fernsehen hier etwas zu bieten hat (Schumacher).

Doch lernen die Kinder wirklich etwas? Und wenn ja, was?

Empirisch nachweisbar sind zum Beispiel Verhaltensstrategien (Truglio u. a.), Spezialwissen und Einstellungen (Rolletschek), die Kinder mit dem Fernsehen gewinnen. Doch nicht immer lernen die Kinder so viel, wie es wünschenswert erscheint, und nicht immer die Inhalte, die pädagogisch intendiert sind. Um dies zu verstehen, ist es notwendig, die Prozesse des Lernens nachzuvollziehen: Wissenserwerb ist eine aktive Form der Aneignung und die Kinder konstruieren ihr Wissen (Speck-Hamdan). Fernsehsendungen können bei diesem Prozess unterstützen, wenn sie entsprechende Anknüpfungspunkte bieten. Jedes Format stellt dabei ganz eigene Lernmöglichkeiten (Götz) und dramaturgische Räume (Töpfer/Prommer) zur Verfügung.

Programmverantwortliche versuchen nun, diese Lernprozesse gezielt zu fördern: durch die »Geheimnisse« der *Maus*-Dramaturgie (Grewenig), durch Moderatoren, die neugierig fragen (Lenssen) oder die »mitten drin statt nur dabei« sind (Reinhard). Interaktivität und Anregung werden groß geschrieben (Schosser, Reuß).

Dennoch gibt es noch viele Herausforderungen wie Fremdsprachenlernen für Kinder oder die Förderung interkulturellen Verständnisses (Erbes). Und es bleibt die grundsätzliche pädagogische Frage: Wird im Fernsehen vielleicht doch nur Information und nicht Wissen vermittelt (Aufenanger)? Wird Bildung vielleicht doch mit der Fähigkeit zur Auswahl der richtigen Antwort für die Quizshow verwechselt?

Leiterin
Internationales Zentralinstitut für das
Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI)